

Michael Albus

Alte Kirche – Neue Medien

Darf die Kirche überall mitmachen?

Auf dem Hintergrund seiner eigenen Erfahrungen mit Kirche und Fernsehen will Albus mit dieser pointierten Glosse das Gewissen der Verantwortlichen in der Kirche wachrütteln, die Problematik der Neuen Medien kritischer zu betrachten und nicht selbst am babylonischen Medienturm mitzubauen. red

Um es gleich vorweg zu sagen: Mir kommt es darauf an, im Chor der Mitmacher, der Pastoraltechnokraten, der Kulturoptimisten eine dissonante Stimme zu Gehör, die Unruhe vieler, die ich kenne, zum Ausdruck zu bringen angesichts einer Entwicklung im Medienbereich, die einem Christen Sorge machen müßte, wie ich meine.

Ich schreibe nicht über Gesetzestexte und Staatsverträge, über technische Möglichkeiten, die angeblich noch nicht ausgeschöpft sind, sondern über die menschlichen, christlichen und seelsorgerischen Aspekte des Problems. Ich bin keiner der Fachmänner für „Neue Medien“, deren Zahl jetzt spürbar anwächst, was aber keineswegs etwas über den wirklich vorhandenen Sachverstand aussagt. Ich rede eher als ein Fachmann für ein nun schon fast alt gewordenes Medium, belastet mit den täglichen Medienerfahrungen, die ich mache, und in Kenntnis zahlloser Briefe, Gespräche und Gedanken in den vergangenen Jahren, die ich aus dem Kreis der Zuschauer bekommen habe.

Und, das möchte ich ganz besonders betonen, ich möchte reden als einer, der seinem Glauben in seinem Reden und Handeln Ausdruck verleihen will. Von daher blicke ich am intensivsten auf unser Problem.

Ich will realistisch beginnen: Menschen drohen einander immer weniger unmittelbar zu begegnen, ja begegnungsunfähig zu werden, wenn sie sich ausschließlich auf ein Drittes, auf ein System, ein Medium, verlassen, das ihnen auf den ersten Blick Kommunikation erleichtert, aber sie ihnen dabei zugleich auch „abnimmt“.

Keine Frage der Technik, sondern der Ethik

Ich sage es nochmals: Meine Überlegungen haben fast gar nichts mit technischen Fragen, auch nicht mit Fragen der Organisation zu tun. Das sind ja heute alles machbare Dinge, Systeme, die man fabrizieren kann. Ja, es gibt schon fast zuviel davon. Und ich behaupte, wir leben schon in einer Zeit, in der die Hauptfrage – auch bei den Medien, vielleicht gerade dort! – nicht heißen darf: „Kann ich das, können wir das?“, sondern: „Dürfen wir das, was wir können?“ Aber wenn man wissen möchte, was man darf, dann muß man über eine sinnvolle Orientierung, über eine Auffassung vom Menschen verfügen, die nicht die Grenzen und Endlichkeiten des Menschen aus den Augen verliert, ihn folglich auch angesichts noch so verführerischer technischer Möglichkeiten überfordert und somit eher vereinsamt als ihn in Kontakt mit anderen Menschen bringt. Das „alte“ Fernsehen hat es schon ziemlich weit gebracht damit. Es gibt schlagende Beispiele dafür, wie etwa den Bericht meines Kollegen Helmut Greulich über eine Berliner Familie, die „vier Wochen ohne Fernsehen“ leben mußte. Als dann nach dieser Zeit der Apparat wieder ins Haus gebracht wurde, war der langweilige und konfliktgeladene Familienabend wieder verbannt auf die kleine Mattscheibe. Der Kommentar: Jetzt wissen wir endlich wieder, was wir abends machen sollen!

Hans Maier hat es besser gesagt, als ich es beschreiben kann, worauf es ankommt – und warum es darauf ankommt: „Über alle technischen Kommunikationseinrichtungen müssen wir in Zukunft darauf bedacht sein, die persönliche Kontakt- und Kommunikationsfähigkeit der Menschen zu erhalten. Es ist auffallend, daß gerade zu einem Zeitpunkt, wo die technischen Kommunikationsmittel ein Höchstmaß an Perfektion erreicht haben, Formen der Gruppendynamik, Sensitivity- und Kommunikationstrainings in Übung kommen . . . Konferenzschaltung, Bildtelefon, Bildschirmübertragungen können das persönliche Gespräch und die Versammlung von Menschen an einem gemeinsamen Ort nicht ersetzen. Es ist auffallend, daß trotz Fernsehen, Hörfunk, Presse und Telefon viele Menschen unter ihrer Einsam-

keit leiden. Die Medien haben oftmals zu einer Verschärfung dieser Isolation beigetragen und nicht zum Abbau.“¹

Mir fällt auf, schaue ich auf meine Kirche – das heißt in diesem Fall, auf deren verantwortliche „Mediateure“ –, daß man sich auf dem Felde neuer Medien tummelt, teils mit achtbaren Gründen, gebe ich gerne zu, aber noch bevor man auch nur annähernd mit den „alten“ fertig geworden ist, geschweige denn ihre Möglichkeiten auch nur annähernd ausgenutzt hat.

Unheimliche Medienseligkeit

Die Medienseligkeit, die sich in der Kirche bei manchen Verantwortlichen auch auf höchster Ebene breitmacht, kommt mir nachgerade unheimlich vor: Dieselben, die immer wieder über die glaubens- und sittenzerstörende Wirkung vor allem der elektronischen Massenmedien herziehen, waren die ersten, die sich in Kabelpilotprojekte stürzten, wie das schöne deutsche Wort heißt. Dieselben sind es, die die Kirche – ohne vorher ausreichend oder jemals etwa die Mitglieder ihrer Kirche um Rat beziehungsweise um Auskunft gefragt zu haben – auf den Weg „zur totalen Informationsgesellschaft“ förmlich hineinzerrten. Sie haben offensichtlich den Kontakt zur Wirklichkeit verloren, sonst würden sie nämlich nicht die Opfer am Rande des Weges zur totalen Informationsgesellschaft übersehen. Sie sollten nur einmal in die Institutionen der eigenen Kirche für die Beratung auf verschiedenen Ebenen gehen, und sie würden sehen, welche Folgen die Mediengesellschaft unserer Tage *auch* hat. Ein solcher Blick allein in den eigenen Bereich würde vollauf genügen.

Viele Ratgeber, aber wenig Rat, kann man sagen. Ich mache der überwiegenden Mehrzahl der kirchlich Verantwortlichen bei uns den Vorwurf, daß sie sich schlicht und einfach nicht sachkundig gemacht haben. In vielen langen Reden und Referaten bramarbasieren sie in einem schier unerträglichen Jargon, der nun weder mit der Kirche noch mit der Sache etwas zu tun hat. Damit keiner meint, ich rede nur so einfach daher, zwei kurze Beispiele dazu:

¹ Aus: Medienaufgaben der Kirche für die Zukunft, in: *Communicatio Socialis* 10 (1977) 292.

Die Neuen Medien und auch die neuen Verteilungssysteme, etwa durch Breitbandkabel, könnten dem Menschen nutzen, ihn aber auch verwirren, meinte Wilhelm Bettecken, Leiter der Bischöflichen Pressestelle Essen, in einem Referat vor katholischen Frauen. Und kommt dann zu dem überwältigenden Schluß: „Insgesamt werden die über neue Wege verteilten alten Medien und auch neue Kommunikationssysteme dem Menschen Hilfe zur Lebensbewältigung geben können, doch müssen sie noch verantwortungsbewußter als die heutigen Medien gehandhabt werden.“ Die Frage lautet: Wo handhabt denn dieselbe Kirche, die sich an den Pilotversuchen beteiligte – mit viel Geld, das an anderen Stellen im kirchlichen Bereich immer weniger wird –, etwa die alten Medien, wirklich verantwortungsvoll? Ich könnte ein Lied davon singen, wie das zum Teil geschieht . . .

Das zweite Beispiel offenbart die ganze Schwäche sogenannter kirchlicher Experten in dieser Frage: Claus Kühn, einer der Berater der publizistischen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz, antwortete auf die Frage in einem Interview der Katholischen Nachrichtenagentur: „Wenn Sie die Chancen der Kirche, auf dem Wege etwa des Kabelfernsehens und der Neuen Medien ein größeres Maß an Verkündigung, an Kommunikation und Service zu bieten, und die Gefährdung einer Medienüberflutung andererseits abwägen, was hat dann für Sie das größere Gewicht? Die Chance oder die Gefährdung?“, wie folgt:

Kühn: „Ich glaube – beides im Hinblick auf den Konsumenten –, wenn die Kräfte richtig und vernünftig und wirklich auch unter dem Gesichtspunkt des Verkündigungsauftrages der Kirche eingesetzt werden, sind die Chancen erheblich größer als die Gefährdung. Die Gefährdung, die in einer solchen Angebotsüberflutung liegt, die muß man sicher ernst nehmen. Die Antwort darauf ist eine entsprechende Medienpädagogik. Ein solcher medienpädagogischer Unterricht muß in den Schulen, ja schon im Kindergarten beginnen. Die Analyse, das kritische distanzierte Beurteilen von Zeitungen und audiovisuellen Angeboten – auch der Kirchen – kann und muß erlernt werden. Hier liegt noch ein großer Bereich, in dem die Kirchen und auch andere gesellschaftlich relevante Gruppen begleitend tätig werden müssen, in dem aber auch die Kultusbehörden der Länder gefor-

dert sind. Letztlich geht es um den mündigen Christen und um den mündigen Staatsbürger. Eine Beschränkung technischer Möglichkeiten von seiten der Politik zur Lösung der Informationsflut ist ein Unsinn, der zumal nicht durchzuhalten ist. In anderen Ländern müssen die Bürger mit 25 bis 30 Programmen fertig werden, und sie werden nicht einmal schlecht damit fertig. Das selektive Schauen wird selbstverständlicher.“²

Aus dieser Antwort spricht für mich die Unkenntnis der wirklichen Situation vieler Menschen ebenso wie eine unglaubliche Arroganz, der Mensch müsse halt einfach mit dem größeren Angebot fertig werden; andere hätten das auch schon geschafft. Andere haben es auch schon nicht geschafft, möchte ich ihm gerne entgegenhalten.

Den Menschen vor der Bilderflut bewahren helfen . . .

Damit bin ich auch schon bei einem der Grundeinwände gegen kirchliche Beteiligung am Kabelfernsehen: Nach meiner Auffassung ist es Aufgabe der Kirche, vor allem dafür zu sorgen, daß der Mensch nicht unter die Räder wie immer gearteter Ideologien gerät. Unter die Ideologie des Geldes ebenso wenig wie unter die Ideologie der Machbarkeit aller Dinge. Aufgabe der Kirche ist es, die Menschen davor zu bewahren, daß sie nicht noch mehr und noch brutaler von einer Bilderflut, einer Bilderwalze überrollt werden, wie das in unseren Tagen geschieht.

Die Wirkungsforscher sagen es uns, viele verantwortungsbewußte Journalisten sehen es, die Lehrer können davon berichten, wache Eltern machen sich darüber Sorgen: Immer mehr Menschen werden an dem Überangebot der vielen divergenten und divergierenden Bilder krank, verlieren die Konzentrationsfähigkeit, das Unterscheidungsvermögen zwischen Wirklichkeit und Illusion, treten neben die Wirklichkeit des alltäglichen Lebens. In diesem Augenblick tritt die Kirche bei einem Unternehmen mit auf den Plan, dessen eines sichtbare Ergebnis unter anderen sein wird, daß in absehbarer Zeit es keine Rarität mehr ist, daß ein Mensch an einem Abend zwischen 30 und mehr Fernsehprogrammen wählen kann. Er wird ertrinken in der Orientierungslosigkeit, untergehen in der Sturzflut der Bilder. Ich

² Aus: KNA – Das Interview Nr. 3 / Dienstag, 1. Februar 1983.

würde mir erhoffen, wenn ich das Evangelium und das christliche Bild vom Menschen richtig verstehe, daß die Kirche in einer solchen Lage dem Menschen eher zur Seite tritt und ihm zuallererst einmal Orientierung vermittelt, damit er nicht ungeschützt einer solchen Situation ausgesetzt wird. Aber die Tatsache ist, daß Kirche, mit einigen skeptischen Worten und vagen Befürchtungen geziert und geschmückt, zu den Mitveranstaltern dieses apokalyptischen Unternehmens zählt. Hier herrscht ein hechelndes, hinter dem Zeitgeist und Modetrend herrennendes „Wir auch! Wir auch!“ Vom „Widersteh zur rechten Zeit“ spricht da keiner.

. . . ist kein Kulturpessimismus

Manche halten einer solchen kritischen Argumentation entgegen, daß sich doch die Kirche nicht, wie sie das früher oft und leider getan habe, großen kulturellen Entwicklungen und Neuerungen verschließen dürfe, schon nicht angesichts der großen Möglichkeiten, die darin verborgen lägen und die man noch gar nicht ausreichend wahrgenommen habe. Ich möchte auch hier widersprechen. In der Tat: Früher – und auch heute noch – hat man etwa im Bereich der Medien kirchlicherseits schon fast magische Zurückhaltung, Weltfremdheit, Bosheitsverdächtige an den Tag gelegt. Jetzt fällt man ins andere Extrem. Und dann dieser Zynismus: „In andern Ländern müssen die Bürger mit 25 bis 30 Programmen fertig werden, und sie werden nicht einmal schlecht damit fertig, das selektive Schauen wird selbstverständlicher.“ Am Schluß hat der Mensch ein zerlegendes und zerlegtes Insektenauge, das die Ganzheit des Menschen, um die es doch geht, nicht mehr wahrnehmen kann, weil es zum selektiven Schauen degenerieren, man kann auch sagen: verkommen wird. Das widerspricht für mich dem christlichen Menschenbild, von dem auch in kirchlichen Erklärungen immer wieder so vollmundig die Rede ist. Aber die Strategen planen ohne jeden eschatologischen Vorbehalt weiter.

Vor einiger Zeit stand in einer Kirchen-Zeitung die Überschrift: „Kabel soll die Gemeinden munter machen!“ – Ich glaube nicht daran, daß eine müde Gemeinde durchs Kabelfernsehen wieder munterer wird. Welche hoffnungslose und verzweifelt

te Kirchenmanagerstrategie steht hinter einem solchen Konzept! Da offenbart sich, wie ich finde, eine unglaubliche kirchliche Trostlosigkeit.

Was man mit der konkreten und personenbezogenen Gemeindegarbeit nicht erreicht, wird man auch nicht mehr mit dem Kabelfernsehen zurückholen. Zumindest sprechen alle Fakten bislang dagegen. Ich bin bereit, meine Kritik zurückzuziehen, wenn sich in etwa zehn Jahren ein spürbares Wachsen kirchlichen Lebens in den Gemeinden durch die Initiativen im Kabelfernsehen bemerkbar machen sollte. Bis dahin erlaube ich mir mit guten Gründen, skeptisch zu bleiben.

Ungenügen
bisheriger Kirchenfunksendungen?

Was mich dabei noch einigermaßen bedenklich stimmt: Es wird immer wieder gesagt und gefordert, daß die Kirche oder von ihr beauftragte Institutionen sich mit dem nicht begnügen könnten, was öffentlich-rechtliche Anstalten auftragsgemäß ohnedies an kirchlichen Sendungen herstellen und ausstrahlen. – Die meisten Kirchenoberen kennen noch nicht einmal das kirchliche Programm der öffentlich-rechtlichen Anstalten. Darüber könnte ich ein Buch schreiben, das ebenso amüsant wie schrecklich wäre. Aber auch das gehört nicht hierher. Nur stelle ich die These auf, daß, wenn man sich einmal daranmachen würde, die kirchlichen Medienangebote in den öffentlich-rechtlichen Rundfunk- und Fernsehanstalten zu nutzen – etwa im europäischen Verbund, mit den entsprechenden Organisationsformen auf Gemeindeebene –, dann schon genug Stoff für eine kirchlich bezogene Medienarbeit in den Gemeinden vorhanden wäre. Ich zitiere noch einmal aus einer katholischen Kirchenzeitung. Dort heißt es: „Man wird sehen, wie die Kirche die Chance des privaten Fernsehprogrammangebotes zu nutzen versteht. Neben den Fragen der Finanzierbarkeit wird es vor allem auch notwendig sein, rechtzeitig gute und geeignete Leute zu finden, die ein Kirchenprogramm, das auch Abseitsstehende ansprechen soll, mit Können und Einsatzfreude gestalten. Vor allem aber dürfen die Verantwortlichen diese Chance nicht verschlafen. Entscheidend ist, daß noch rechtzeitig auf den schon anfahrnden Zug aufge-

sprungen wird.“ – Noch einmal: Mich macht solches Reden traurig, weil es nichts mehr vom Impuls der christlichen Botschaft verspüren läßt.

Orientierung in einer apokalyptischen Situation

Ich fasse zusammen:

Die Kirche tummelt sich auf dem Feld der sogenannten Neuen Medien, bevor sie noch mit den „alten“ fertig geworden ist. Man kann zu dieser Frage eigentlich wirtschaftlich oder wirtschaftspolitisch gar nicht mehr argumentieren, wie das vielfach auch kirchlich getan wird. Diese Frage hat längst eine ethische Dimension erreicht. Und da ist etwa auch die kritische Anfrage, ob die unvergleichlich hohe Aufwandssumme zur Verkabelung angesichts der Gesamtweltbedürfnisse, vor allem in der Dritten Welt, verantwortbar sei, auch gar nicht mehr erstrangig.

Das Grundproblem sehe ich in folgendem: Die Kirche hat den Auftrag, den Menschen eine hilfreiche Orientierung aus dem Glauben zu vermitteln. Wenn ich mir vorstelle, daß in einigen Jahren 30 und mehr Fernsehprogramme dem Rezipienten zur Verfügung stehen, dann kann man diesen angezielten Zustand eigentlich nur noch als apokalyptisch bezeichnen; und daß sich daran die Kirche noch beteiligt, halte ich für eine soziale Sünde ersten Ranges. Anstatt daß Kirche ihre medienpädagogischen Anstrengungen verstärkt, um den Menschen eine hilfreiche Orientierung in der ohnehin schon vorhandenen Sturmflut der Bilder, die täglich auf sie einstürzen, zu vermitteln, beteiligt sie sich nun noch an einem Unternehmen, das diese Bilderflut vergrößert, und sie läßt damit die Masse der Zuschauer wehrlos und hilflos überfordern. Das kann doch wirklich nicht im Sinne des Evangeliums und des sogenannten christlichen Menschenbildes, das bei uns immer beschworen wird, liegen. Das ist für mich der entscheidendste Einwand gegen das ganze Unternehmen.

Ich habe außerdem den Eindruck, daß es der Kirche eigentlich mehr um Einfluß und Machtposition im ganzen geht als um wirklich inhaltliche Arbeit. Die Kirche hat verbrieft Rechte, auf die sie ja auch ständig pocht. Aus der Erfahrung meiner Arbeit

sage ich den Verantwortlichen seit Jahren, man möge sich beizeiten auch Gedanken darüber machen, wie man etwa die „Privilegien“ des Staatsvertrages im ZDF nicht nur juristisch einfordert, sondern auch inhaltlich legitimiert.

Da leisten die Redakteure fast die einzige Arbeit, und wir müssen, um mit Heinrich Böll zu sprechen, uns unser Brot selber backen und uns das Wort selbst bereiten, weil die Verantwortlichen in der Kirche für unseren Bereich ziemlich versagen. Jedenfalls sehe ich in diesem Bereich nur ein formales Anspruchsdenken und die entsprechende Praxis – mehr nicht. Dann glaube ich auch, daß sich bei einer Veränderung des Systems von öffentlich-rechtlich auf Privatwirtschaft die Probleme nur verlagern und keineswegs lösen. Sind es bei uns im wesentlichen die Parteien, die stark mitbestimmen, so werden es dort die Geldgeber sein. Ich habe große Sorge, daß sich die Kirche überdies mit allen diesen Aktivitäten auch noch finanziell verzettelt oder vielleicht auch übernimmt. Aber der entscheidende Punkt ist für mich tatsächlich der ethische.

Was fehlt, ist nach meiner Überzeugung und Erfahrung der konzentrierte medienpädagogische Ansatz, die Erfüllung der Aufgabe, Menschen eine Orientierung zu vermitteln und nicht im Endeffekt ihnen die totale Überforderung per Bildschirm mit ins Haus zu liefern.

Bernward Hoffmann

Jugendmedienschutz als pastorale Aufgabe

Die Neuen Medien sind schon an sich ein Problem und eine Aufgabe für die Pastoral, nicht erst aufgrund bedenklicher Inhalte, die den Jugendmedienschutz auf den Plan rufen. Seelsorger und andere verantwortliche Mitglieder der Kirche und der Gemeinden sollten daher gemeinsam über die Eigenynamik der Neuen Medien, über die von ihnen verkündeten Scheinfreiheiten und über das

Überangebot an (personale Kommunikation auf allen Ebenen verdrängenden) Formen der Ersatzkommunikation nachdenken, nicht nur darüber, wie die Inhalte der christlichen Botschaft mit Hilfe der Medien besser an die Menschen herangetragen werden können bzw. was sich daraus an Aufgaben für den Jugendmedienschutz und die Medienpädagogik ergibt. Der Autor gibt dafür manche Denk- und Praxisanstöße.* red

„Da es dem König aber wenig gefiel, daß sein Sohn, die kontrollierten Straßen verlassend, sich querfeldein herumtrieb, um sich selbst ein Urteil über die Welt zu bilden, schenkte er ihm Wagen und Pferd. ‚Nun brauchst du nicht mehr zu Fuß zu gehen‘, waren seine Worte. ‚Nun darfst du es nicht mehr‘, war deren Sinn. ‚Nun kannst du es nicht mehr‘, deren Wirkung.“

Diese Kindergeschichte hat Günter Anders seinen philosophischen Betrachtungen über Rundfunk und Fernsehen vorangestellt¹. Sie wurden bereits 1956 veröffentlicht, zu einer Zeit also, als das Fernsehen noch in den Kinderschuhen steckte. Vielleicht konnte Anders deshalb noch manches erkennen und vorhersehen, wofür die meisten von uns durch vielfältige Mediengewöhnung schon blind geworden sind. Über diese frühen Betrachtungen sind eigentlich die in letzter Zeit viel diskutierte pessimistischen Medienwelt-Beschreibungen von Marie Winn, Jerry Mander, Neil Postman u. a. kaum hinausgegangen². Medienwirklichkeit wird in diesen Beschreibungen und in den folgenden Ausführungen vor allem gleich Fernsehwirklichkeit gesetzt. Ein gemeinsames Fazit könnte man so formulieren:

Menschen von heute brauchen die Welt nicht mehr zu erfahren, sondern das Medium

* Vgl. dazu auch R. Funiok, Glauben von der Kasette? Themen und Methoden für kreative und kritische Medienarbeit. . . , in: Diakonia 16 (1985) 353–357.

¹ G. Anders, Die Welt als Phantom und Matrise. Philosophische Betrachtungen über Rundfunk und Fernsehen, in: ders., Die Antiquiertheit des Menschen, München 1956.

² M. Winn, Die Droge im Wohnzimmer, Reinbek 1979; J. Mander, Schafft das Fernsehen ab. Eine Streitschrift gegen das Leben aus zweiter Hand, Reinbek 1979; N. Postman, Das Verschwinden der Kindheit, Frankfurt 1983; ders., Wir amüsieren uns zu Tode, Frankfurt 1985; W. Kögel, Möglichkeiten der Pädagogik und des Jugendschutzes bei der Einführung der Neuen Medien, Hamm 1981.